Ve 3490

Predigt

bey Eröfnung

des von

Sr. Churfl. Durchl. zu Sachsen

ausgeschriebenen

allgemeinen Landtags,

am Feste der Erscheinung Christi,

den 6. Jan. 1793.

in der Churfürstl. Evangelischen Hofkirche

zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,

Churfächs. Oberhofprediger, Kirchenrath und Oberconsistoriali.

Dresden, 1793.

In der Waltherischen Hofbuchhandlung.

BIBLIOTHECA PONICIAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Den

Hochwürdigen, Hoch- und Hochwohl- auch Hochedelgebohrnen, Hochedlen, Vesten, Hoch- und Wohlgelahrten, Hoch- und Wohlweisen

Herren

des

Churfürstenthums Sachsen und incorporirter Lande

getreuen Ständen

von

Prälaten, Grafen, Herren, Ritterschaft und Städten

Seinen gnädigen und hochgeehrten Herren

mit Ehrfurcht und Ergebenheit gewidmet

vom

Verfasser.

Gotte, dem ewigen König, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren, dem allein Weisen, sey Ehre und Preis: Amen.

Wenn sich schon beym gewöhnlichen Anblick der zahlreichen Gemeine, die sich in diesem Hause zur Anbetung Gottes versammelt, eine gewisse Rührung unsers Herzens bemächtigt, M. Z. wenn der fromme Ernst, die ehrerbietige Stille und die gemeinschaftliche Richtung aller Anwesenden auf Gott, die hier sichtbar ist, Menschen von Empfindung schon sonst gleichsam von selbst ergreift, und zu einer theilnehmenden Andacht stimmt: so muß die Betrachtung der grossen Menge, welche die Ehrfurcht vor Gott, und das

Gefühl ihrer Pflicht heute hier vereinigt hat, noch weit tiefre Eindrücke hervorbringen, und unsre Aufmerksamkeit mit einer viel größern Gewalt an sich reissen. Nein, dies ist nicht die gewöhnliche Gestalt unsrer Versammlungen; heute hat sich alles geändert; heute haben wir die ehrwürdigen Stände eines grossen Volks, wir haben die edlen Männer in unsrer Mitte, die, von unserm erhabnen Regenten geruffen, aus allen Gegenden des Vaterlandes zu uns gekommen sind, um sich mit Ihm, und unter Seiner Leitung über die gemeinschaftliche Wohlfart zu berathschlagen, und die wohlthätigen Absichten zu unterstützen, die Seine väterliche Zärtlichkeit für uns gefaßt hat. Und vor Gott, vor Gott erscheinen diese Abgeordneten der Nation zuerst! Noch ehe sie die wichtigen Geschäfte berühren, die ihnen aufgetragen sind, wollen sie hier, in Verbindung mit uns, sich durch Verehrung und Anbetung dessen darzu heiligen, der das Schicksal aller Völker in seinen Hän-

den

den hat; wollen sich vor ihm an die grossen Pflichten erinnern, die sie ihrem Fürsten, und ihren Mitbürgern schuldig sind; wollen die öffentliche feierliche Erklärung von sich geben, daß Ehrfurcht vor dem Allmächtigen, und gewissenhafter Eifer, seinen Willen zu thun, alle ihre Entschliessungen bestimmen, und alle ihre Schritte leiten werde. Wer kan sich also heute umsehen in unsrer Versammlung, wer kan den wichtigen Endzweck derselben sich vorstellen, ohne von einem gewissen Schauer ergriffen zu werden, ohne sich begeistert zu fühlen zu grossen Gedanken und zu lebhaften Empfindungen, ohne Gott zu bitten, daß er segnen wolle, was vor seinem Angesicht, im Vertrauen auf ihn, und zum Besten so vieler Tausenden izt angefangen und unternommen werden soll? Wem sollte das Herz nicht von frohen Hofnungen schlagen, wenn ihm so rührende Proben der Aufmerksamkeit auf das Wohl aller, und des Eifers für das Vaterland in die Augen fallen?

Zwar könnte das Andenken an den Geist der Zerrüttung und Unordnung, der die Ruhe der Völker fast nie mehr zu stören gedroht hat, als zu unsern Zeiten, bange Besorgnisse in unsre Freude mischen, und die Hofnungen schwächen, mit welchen dieser feierliche Tag uns erfüllen soll. Denn allerdings ist es an dem, daß das an sich gerechte Streben der Völker nach größrer Wohlfart hier und da in ein wildes Aufbrausen ausgeartet ist, das die Gesetze der Ordnung gewaltsam durchbricht, und unter dem Vorwand, alles gleich und frey zu machen, alles in die traurigste Verwirrung stürzt. Aber wenn ich die mannichfaltigen Banden betrachte, M. Br., die uns mit einander verknüpfen; wenn ich insonderheit an das Fest denke, das unser ganzes Volk heute feiert; wenn ich überlege, welchen Sinn und Geist es demselben einflössen muß: so verschwindet alle Furcht, so kan ich mich nicht enthalten, dem Vaterlande mit freudiger Zuversicht Glück zu wünschen, und

nichts

nichts als Gutes für dasselbe erwarten. Denn daß wir Christen sind, daß Gott auch uns des Lichtes und der Wohlthaten gewürdigt hat, die der Welt durch seinen Sohn Jesum zu Theil werden, daran erinnern wir uns heute; der frohen Wahrheit, Jesus Christus ist den Heiden, und auch uns erschienen, ist dieser festliche Tag gewidmet. Welch ein Geist muß uns aber beleben, welche Gesinnungen gegen das Vaterland müssen in uns herrschen, wenn wir als Christen denken und handeln: Dann fühlen wir uns als Bürger desselben, aber dieses Gefühl ist nicht stolzer Uebermuth, nicht Widersetzlichkeit, sondern Achtung gegen die Gesellschaft und zärtliche Theilnehmung; dann sind wir voll Thätigkeit für die gemeine Sache, aber diese Thätigkeit bleibt bescheiden in den Schranken unsers Berufs und Standes; dann sind wir auf unsre eigne und häusliche Wohlfart bedacht, aber wir setzen sie mit reiner Uneigennützigkeit dem Wohle des Ganzen nach; dann geschieht

alles, was wir in unsern bürgerlichen Verhältnissen unternehmen und thun, aus Gehorsam gegen Gott und unsre Pflicht, und mit stäter Hinsicht auf das Beyspiel Jesu; dann beselt uns mit einem Worte der edelste **Gemeingeist**, der iemals auf Erden gewirkt hat. Und unter dem Einfluß dieses Geistes sollte nicht alles neue Kraft und neues Leben gewinnen? Wir sollten nicht erwarten, die wohlthätige Natur der Religion, die wir bekennen, werde bey allen den Berathschlagungen sichtbar werden, die auch izt über die Angelegenheiten des Vaterlandes gehalten werden sollen? Wir sollten heute etwas anders nähren, als frohe Hofnungen?

Nein, kein trauriges Wort, kein Ausdruck banger Furcht soll mir heute entfallen! Umringt von Menschen, die sich darüber freuen, daß sie Christen sind, und das Evangelium Jesu kennen; umgeben von den **ehrwürdigen Ständen einer edlen Nation**, die

die ihre Mitbürger mit christlicher Zärtlichkeit lieben, und bey ihren Berathschlagungen für dieselben sich vom Geiste des Evangelii wollen leiten lassen, kan ich nichts fürchten, es würde Verbrechen seyn, in einer solchen Versammlung etwas anders zu äussern, als frohes Vertrauen; dem Vaterland etwas anders zu weissagen, als Wohlfart und Frieden. Von deinen schönen Hofnungen, geliebtes Volk, das du hier in deinen Abgeordneten vor Gott erschienen bist, und nun bald vor deinem Regenten erscheinen wirst; von den frohen Erwartungen, die du fassen darfst, wenn du es nie vergissest, welche Religion du bekenneſt, und welch ein Geist dich beselen soll, will ich also heute reden; das Glück der künftigen Tage, den schönen Preis will ich dir zeigen, den du erringen kannst, wenn du die Würde eines weisen christlichen Volkes standhaft behaupteſt.

Aber vorher erheben wir uns gemeinschaftlich zu dir, Regirer der Welt, in dessen Händen das Schicksal aller Völker ruht. Siehe, noch sind wir vest mit einander verknüpft durch bürgerliche Ordnung und durch wechselseitiges Vertrauen; davon zeugen die Stände und Abgeordneten unsrer Mitbürger, die sich versammelt haben in unsern Mauern. Aber o, ein noch weit heiligeres Band umgiebt unsre Herzen! der gemeinschaftliche Glaube an dich und deinen Sohn vereinigt uns zu brüderlicher Zärtlichkeit, und wirkt die fromme Eintracht, mit der wir uns hier demüthigen vor deinem Angesicht. Möchte der Geist deines Sohnes in dieser feyerlichen Stunde über uns schweben! Möchte sein milder Einfluß unsre Herzen mit dem reinen, heiligen Bürgersinn erfüllen, den wir als Bekenner deines Evangelii haben sollen. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht; wir ruffen im Namen aller unsrer Mitbürger: beschirm die Polizeyen, bau unsers Fürsten Thron ꝛc.

Evan-

Evangelium Matth. 2, v. 1--12.

Da Jesus gebohren war zu Bethlehem im Jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodis, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugebohrne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind kommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erschrack er, und mit ihm das ganze Jerusalem; und ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforschete von ihnen, wo Christus sollte gebohren werden? Und sie sagten ihm: zu Bethlehem im Jüdischen Lande: denn also stehet geschrieben durch den Propheten: und du Bethlehem im Jüdischen Lande bist mit nichten die Kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sey. Da berief Herodes die Weisen

heim-

heimlich, und erlernete mit Fleis von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und weisete sie gen Bethlehem, und sprach: ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihrs findet, so saget mirs wieder, daß ich auch komme, und es anbete. Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, gieng vor ihnen hin, bis daß er kam, und stund oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut, und giengen in das Haus, und funden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter; und fielen nieder, und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken; und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Nichts

Nichts muß bey der Geschichte, welche das vorgelesene Evangelium erzählt, für edelgesinnte Menschen empörender seyn, M. Z. als der gänzliche Mangel an wahrem Gemeingeist und an patriotischem Eifer, der sich in dem Verhalten Herodis, und der Einwohner zu Jerusalem zeigt. Ueberleget die Umstände, und urtheilet selber. Eine Begebenheit, von der Jederman das höchste Glück des ganzen Volks erwartete, die schon seit Jahrhunderten der sehnliche Wunsch aller guten Bürger gewesen war, die Geburt Christi, ist endlich erfolgt, und wird in Jerusalem verkündigt; sie wird von Fremdlingen verkündigt, welche blos die Theilnehmung an dem Wohl einer grossen Nation, und die Aussicht auf die heilsamen Folgen, die diese Geburt haben würde, nach Jerusalem gezogen hatte. Hätte man nicht glauben sollen, die edle Begeisterung dieser Fremdlinge müsse sich dem Hof und der ganzen Stadt mittheilen; müsse Liebe zum Vaterland auch in dem kältesten

Her-

Herzen entzünden; müsse jenen frohen Taumel, jenes allgemeine Entzücken hervorbringen, das Völker, denen ein großes Glück widerfahren ist, sonst so schnell und so mächtig ergreift? Aber es erfolgte gerade das Gegentheil. Da das der König Herodes hörete, sagt der Evangelist, erschrack er, und mit ihm das ganze Jerusalem. Und wer darf sich hierüber wundern? Gleichgültig gegen das gemeine Beste, nur darauf bedacht, sich bey den Vortheilen zu behaupten, die ieder bereits besaß, so gar begierig, auf Unkosten des Ganzen noch größre an sich zu reissen, konnten die Elenden, von denen der Evangelist redet, die Nachricht der morgenländischen Gelehrten unmöglich anders aufnehmen, als so. Der mißtrauische Herodes erblickte in dem neugebohrnen Christus einen gefährlichen Nebenbuhler seines Hauses; die Hohenpriester und Schriftgelehrten fürchteten, von ihm verdunkelt, und ihres Einflusses beraubt zu werden; der übrige Haufe sah unangenehmen beschwerlichen Verbesserungen

gen entgegen; ieder dachte nur an sich, und an seinen gegenwärtigen Vortheil, und fühlte nichts für das Vaterland, nichts für das gemeine Beste.

O es war keine von den geringsten Absichten der Erscheinung Christi auf Erden, M. Z. diese niedrige Selbstsucht, diesen alles blos auf sich beziehenden Eigennutz, der das Verderben ieder bürgerlichen Gesellschaft ist, aus dem Herzen der Menschen zu vertilgen, und wahre theilnehmende Liebe, einen edlen alles umfassenden Gemeingeist an seine Stelle zu setzen, unter dessen Einwirkung das zu allem Guten fast erstorbene menschliche Geschlecht neue Kraft erhalten, und zu einem schönern Leben erwachen sollte. Denn nur kennen darf man die Gesinnungen, die der wahre Christ als Bürger hat, man darf nur wissen, wie er sich nach dem Gebote seiner Religion gegen den Staat verhalten muß, dessen Mitglied er ist, um es sogleich zu fühlen, daß ein ganz andrer Geist,

als der, welcher nach dem Evangelio zu Jerusalem herrschte, ihn beselt. Lasset uns bey dem Gedanken an den Bürgersinn, den das Christenthum einflößt und bildet, itzt verweilen, M. Z. lasset uns empfinden, daß wir selbst Christen sind, und untersuchen, welche Folgen für das öffentliche Wohl daraus entspringen werden, wenn wir uns in unsern bürgerlichen Verhältnissen als wahre Christen betragen. Von den schönen Hofnungen will ich nämlich reden, die das Vaterland unter dem Einfluß eines ächten christlichen Gemeingeistes fassen darf. Ich will vor allen Dingen diesen ächten christlichen Gemeingeist beschreiben; hernach will ich euch die schönen Hofnungen zeigen, die das Vaterland unter dem Einflusse desselben fassen darf; hieraus werden sich denn von selbst einige Folgen entwickeln, welche den heutigen Tag und die Absicht dieser Versammlung betreffen.

Man hat das Christenthum beschuldigt, M. Z. es unterdrücke die Liebe zum Vaterland, und flösse eine schädliche Gleichgültigkeit gegen alles Irdische überhaupt, und mithin auch gegen die Angelegenheiten der bürgerlichen Gesellschaft ein. Ich werde diesen Vorwurf nicht besser widerlegen können, als wenn ich, kunstlos und treu, den ächten Gemeingeist beschreibe, mit welchem es seine Bekenner erfüllt, so bald es richtig verstanden, und gehörig ausgeübt wird. Ist nämlich allgemein verbreitete lebhafte Theilnehmung an der öffentlichen Wohlfart, nach welcher man mit allen seinen Kräften an derselben arbeitet, und sie höher achtet, als seine eigene, Gemeingeist: so kan dieser Geist nirgends wirksamer, nirgends edler, nirgends aufopfernder seyn, als unter wahren Christen, als in einem Staate, dessen Mitglieder durch die Lehre Jesu erleuchtet, gebessert und gebildet sind. Denn da fühlt sich ieder als Bürger; da ist ieder auf seinem Platz

und nach seinem Beruf für das öffentliche Wohl unaufhörlich geschäftig; da zieht ieder dieses Wohl dem Seinigen großmüthig vor; da handelt endlich ieder darum so, weil er durch die Würde eines Bekenners des Evangelii darzu verpflichtet ist. Sehet da die Stücke, aus welchen der christliche Gemeingeist besteht.

Jeder wahre Christ fühlt sich als Bürger; er ist sichs lebhaft bewußt, daß er zu einem Ganzen gehört, dessen Zustand und Schicksal ihm wichtig seyn, dessen Ehre und Wohlfart er wie seine eigne betrachten soll. In einem Staate, M. Z. wo ieder nur an sich denkt, ieder sich so ganz in den engen Bezirk seiner besondern Verhältnisse einschließt, daß er weder Aufmerksamkeit auf das Vaterland, noch Sinn für die Angelegenheiten desselben hat, in einem solchen Staat ist alles vereinzelt und getrennt, nirgends ist wahre Vereinigung aller Kräfte zu gemeinschaftlicher Wirksamkeit, nirgends ei-

ne

ne gleichförmige alles durchdringende Lebenswärme; das unglückliche Ganze gleicht einem Körper, dessen Glieder gelähmt sind, und es gar nicht mehr empfinden, daß sie zusammen gehören. Soll die bürgerliche Gesellschaft ein gesunder Körper voll Kraft und Leben seyn: so muß sich das eingeschränkte Gefühl, welches ieder einzeln von sich selbst und seinen Umständen hat, zu einer Theilnehmung an den Umständen aller seiner Mitbürger erweitern; so muß ieder das, was den übrigen widerfährt, sich selbst zueignen; so muß das Ganze von keiner Seite berührt werden können, ohne daß sich der Eindruck davon sogleich durch alle Theile desselben fortpflanzte; so muß das Bewußtseyn, man sey Bürger des Vaterlandes, in ieder Brust herrschen, und alle Entschließungen und Bewegungen leiten. Aber kan dieses Bewußtseyn irgendwo lebendiger, dauerhafter, und wirksamer seyn, als in der Sele des Christen? Ist Jemand aufmerksamer auf alle seine Pflichten, als er, dem sie so heilig sind;

und er sollte gerade die übersehen, die er dem Vaterlande schuldig ist? Ist Jemand treuer bey Erfüllung seiner Obliegenheiten, als er, der ein so reges Gewissen hat; und er sollte die vernachläßigen, welche sich auf die ganze Gesellschaft beziehen? Ist Jemand dankbarer gegen ieden Vortheil, der aus seiner Lage entspringt, als er; und er sollte nicht wahrnehmen, wie viel Gutes ihm durch seinen Zusammenhang mit dem Vaterlande zufließt? Ist endlich Jemand fähiger, sich mit seiner Aufmerksamkeit und mit seinem Wohlwollen zu erweitern, als er, der in Christo alle Menschen liebt; und er sollte unempfindlich gegen die seyn, welche durch die Banden des bürgerlichen Vertrags zunächst mit ihm verknüpft sind? Nichts kan das sittliche Gefühl so reinigen und schärfen, nichts den Menschen zu einem lebhaftern Bewußtseyn aller der Verhältnisse erwecken, in denen er steht, als wahre Religiosität; wer sie hat, kan unmöglich eins seiner wichtigsten Verhältnisse, seine Verbindung mit

dem

dem Staat aus den Augen verlieren; ieder wahre Christ fühlt sich als Bürger.

Aber eben daher ist auch ieder auf seinem Platz, und nach seinem Beruf für das öffentliche Wohl unaufhörlich geschäftig. Christen kan es unmöglich entgehen, daß das allgemeine Beste die edle Frucht ist, die nur durch die vereinigten Bemühungen aller Bürger entstehen, die nur dann glücklich reiffen kan, wenn ieder in seiner Art ist, was er seyn soll, und alles leistet, was von ihm erwartet wird. Können sie aber bey dieser Ueberzeugung träge, überflüssige, oder wohl gar schädliche Mitglieder der Gesellschaft seyn? O bey dem Drange, welchen sie fühlen, alle ihre Kräfte zu äußern und anzuwenden; bey dem Eifer, welcher sie beselt, dies auf eine heilsame und gemeinnützige Weise zu thun; bey dem Sinne für Vollkommenheit, der sie überall leitet, der sie antreibt, schlechterdings nichts Fehlerhaftes, nichts in seiner Art Schlech-

tes und Unvollendetes zu dulten, werden sie begierig nach dem Platze forschen, wo sie, ihren natürlichen Anlagen zufolge, hingehören, und den meisten Nutzen stiften können; sie werden genau untersuchen, welche Dienste das Vaterland am meisten bedarf, und sich zur Leistung derselben willig verstehen; sie werden diese Dienste mit der größten Treue verrichten, und sich dabey auszeichnen; sie werden die besten Ackersleute, die fleissigsten Handarbeiter, die erfindsamsten Künstler, die nützlichsten Gelehrten, die thätigsten Geschäftsmänner, die heldenmüthigsten Krieger seyn; sie werden es mit Berichtigung der Schuld, die sie zum gemeinschaftlichen Besten abzutragen haben, so genau nehmen, daß sie sich selbst verachten, daß sie sich vor Gott anklagen würden, wenn sie nicht bestimmt anzugeben wüßten, was und wie viel das Vaterland durch ihre Bemühungen gewinne. Und bemerket es wohl, diese rastlose, alle Schwierigkeiten verschmähende Thätigkeit christlicher Bürger kan nie Unordnungen anrichten,

richten, nie die vorhandenen Verhältnisse stören, und sich auf unerlaubte Dinge werfen. Denn wer ist mehr überzeugt, Gott selbst habe ihm seinen Posten angewiesen, als der Christ? Wer ist daher mit seiner Bestimmung zufriedner, und fühlt die Pflicht, selbst über Weniges treu zu seyn, stärker, als gleichfalls er? Wird er sich also in Dinge mischen, die ihn nichts angehen? Wird er bey seinem Beruf, worin er auch bestehen mag, nicht täglich so viel zu lernen, zu thun, zu berichtigen, und anzuordnen finden, daß er andern weder in den Weg treten, noch sie ihrer Geschäfte wegen beneiden wird? Ohne Eifersucht, ohne feindseligen Widerwillen erblicken sich also christliche Bürger einander auf den unzähligen Plätzen und Stuffen, auf welche sie der öffentlichen Ordnung, und des gemeinen Besten wegen vertheilt sind. Immerhin mögen diese Plätze und Stuffen, wenn man auf äußern Glanz, und auf sinnlichen Vortheil sieht, sehr von einander verschieden seyn, und einander weit

übertreffen. Weise, groß, tugendhaft, wirksam für das Vaterland, ein nützlicher Bürger, ein ehrwürdiger Mensch kan man auf ieder derselben seyn; und dies ist Christen genug. Sie werden demnach als Kräfte, die nicht wider einander, sondern mit und neben einander wirken, die alle nach einem und eben demselben Ziele streben sollen, einander fördern und unterstützen; Jeder ist auf seinem Platz, und nach seinem Beruf, für das öffentliche Wohl unaufhörlich geschäftig.

Aber noch mehr: **er zieht dieses Wohl dem Seinigen großmüthig vor.** Ohne diesen Edelmuth, der seinen Vortheil nie von dem öffentlichen trennt, sondern ihn diesem unterordnet, der keinen höhern Endzweck kennt, als das gemeine Beste, und sich selbst, nebst allem, was er hat, als ein Eigenthum des Vaterlandes betrachtet, ohne diese uneigennützige Gesinnung, giebt es keinen Gemeingeist. Ein trauriger Kampfplatz

selbst-

selbstsüchtiger Leidenschaften ist das Land, wo ieder sich zum Mittelpunkt, auf welchen sich alles beziehen, und sein Wohlseyn zum höchsten Gesetz macht, nach welchem sich alles richten soll. Ganz anders urtheilt und handelt christlicher Gemeingeist. Das Vaterland bedarf eine Menge von Diensten, die nicht geschehen werden, wenn ieder nur so viel thun will, als seine Gemächlichkeit erlaubt; Christen bringen also dem Vaterland diese Gemächlichkeit zum Opfer, so bald es nöthig ist. Das Vaterland bedarf eine Menge von heilsamen Anstalten, die weder zur Wirklichkeit kommen, noch fortdauern werden, wenn sie Niemand freygebig unterstüzt, wenn ieder zu den allgemeinen Bedürfnissen nur so viel geben will, als man ihm mit Gewalt abnöthigen kan; Christen bringen also dem Vaterland auch ihr Vermögen zum Opfer, so bald es nöthig ist. Das Vaterland bedarf allerley Hilfsleistungen, mit denen Verläumdung, Haß und Feindschaft verknüpft zu seyn pflegt, und

denen

denen sich Niemand unterziehen wird, wenn Niemand etwas von seiner Zufriedenheit, von der Gunst und guten Meinung einbüssen will, in der er bey andern steht; Christen bringen also dem Vaterland auch ihre Ruhe zum Opfer, sie geben dem Neid, der Tadelsucht, und der beleidigten Bosheit selbst das Preis, was ihnen sonst so theuer ist, ihren guten Namen, so bald es nöthig ist. Das Vaterland bedarf Schutz und Vertheidigung, wenn es von aussen, oder von innen gewaltsam angegriffen wird, und Niemand wird seinen Arm für dasselbe aufheben, wenn ieder nur auf seine Erhaltung denken will; Christen bringen also dem Vaterlande selbst Blut und Leben zum Opfer, so bald es nöthig ist. Hier, bey dieser Verläugnung alles eignen Vortheils, zeigt sich der christliche Gemeingeist in seiner erhabensten Wirksamkeit. Er ist nichts weniger, als ein schwärmerischer Verächter irdischer Vortheile; er schäzt vielmehr iedes Gut des Lebens nach seinem wahren Werth, und bewahrt es als

ein theures Geschenk Gottes. Aber so theuer ist ihm von allen diesen Gütern keins, daß er es nicht willig auf dem Altare des Vaterlandes zum Opfer niederlegen sollte, so bald die Umstände ihn darzu verpflichten; er zieht das gemeine Wohl seinem besondern großmüthig vor.

Jeder Christ handelt endlich darum so, weil er durch die Würde eines Bekenners des Evangelii darzu verpflichtet ist. Glänzende Aeußerungen eines herrschenden Gemeingeistes enthält die Geschichte einiger Völker des Alterthums, welche das Christenthum nicht kannten; Proben eines Patriotismus, der die Bewunderung der Welt geworden ist. Aber dieser so oft gepriesene Gemeingeist hält vor dem Richterstule der Wahrheit und der reinen Sittenlehre die Prüfung nicht aus; denn Aberglaube, Nationalstolz, wilde Eroberungssucht, schnöde Verachtung anderer Völker, dies waren die Quellen, woraus er floß, und

daher

daher ließ er Spuren der Verwüstung zurück, daher ergossen sich Ströme von Menschenblut, wohin sich seine schädliche Gewalt nur immerhin wenden mochte. Wie weit erhaben über diesen menschenfeindlichen Zerstörer ist der christliche Gemeingeist, dieser wohlthätige Sohn der Religion! Christen sind darum großmüthige Bürger des Vaterlandes, weil sie die Würde ächter Bekenner des Evangelii auch hier behaupten, auch hier zeigen müssen, daß Glaube an Gott und Jesum die reine Quelle ist, aus der alles bey ihnen hervorkommt. Setzet Menschen mit diesem Glauben in bürgerliche Verhältnisse, ihr werdet den edelsten Gemeingeist entstehen sehen. Sie sind gewohnt, ohne Rücksicht auf sinnlichen Vortheil, als Pflicht zu ehren, was Gott und ihre Vernunft gebietet; wird ihnen also irgend ein Dienst zu schwer werden, den sie dem Vaterlande leisten sollen? Sie handeln überall mit unbestechlicher Gewissenhaftigkeit, als vor Gott; werden sie also nicht auf ieder Stuffe der

bürger-

bürgerlichen Ordnung, aus eigner Bewegung auf das treueste thun, was ihnen gebührt? Sie werden von einer Liebe erwärmt, die ihnen alle Menschen als ehrwürdige Geschöpfe Gottes und als Erlösete Jesu zeigt; werden sie also diese Liebe nicht ganz vorzüglich ihren Mitbürgern beweisen? Ihnen schwebt das erhabenste Muster der großmüthigsten Aufopferung, das Bild dessen vor Augen, der sein Leben für uns gelassen hat; werden sie es aber nicht für Pflicht halten, in seine Fußtapfen zu treten, und das Leben gleichfalls für die Brüder zu lassen? Ihnen ist es eine wichtige Angelegenheit, die Lehre Gottes und ihres Heilandes in allen Stücken zu zieren, und würdig zu wandeln dem Evangelio Jesu; werden sie also nicht auf alle Weise dafür sorgen, vornämlich in ihren bürgerlichen Verhältnissen und vor den Augen des Vaterlandes untadelhafte, edle, ausgezeichnete Menschen zu seyn? Ihr Glaube sieht sich endlich nicht eingeschränkt auf die engen Gränzen der sinnlichen Welt und

des

des irdischen Lebens, sondern öfnet ihrem Blick die ganze Ewigkeit mit unaussprechlichen Vergeltungen, und bey solchen Aussichten sollten sie nicht edel und groß handeln, nicht ieden vergänglichen Vortheil und selbst das Leben im Staube verachten können, so bald ihre Pflicht sie darzu auffordert? Sehet da den wahren Ursprung des christlichen Gemeingeistes; sehet da die grossen Wahrheiten, die edlen Gefühle, die reinen Gesinnungen, die ihm Daseyn, Kraft und Leben schenken! Was anders als iede Art der Wohlfart und des Segens kan er über ein Volk ausbreiten, das seine Wirkungen fühlt, das beselt wird von seinem alles belebenden Hauch? Edler, wohlthätiger Sohn des Himmels, o möchtest du der Schutzgeist meines Vaterlandes, möchtest du die Sele des guten Volkes seyn, das hier versammelt ist in seinen Ständen.

Denn wahrlich schöne Hofnungen darf unser Vaterland fassen, M. Z. wenn

wir

wir dafür sorgen, daß es unter dem Einflusse des christlichen Gemeingeistes stehe, den ich bisher beschrieben habe. Lasset mich der Kürze wegen nur die allgemeinsten und vorzüglichsten nennen.

Sicherheit von aussen, und die Achtung andrer Völker ist das Erste, was wir uns unter dieser Bedingung versprechen dürfen. Die Zeiten sind vorbey, wo man ungereitzt und aus Eroberungssucht, wo man, ohne allen Schein des Rechts und der Billigkeit, ruhige Nationen überfallen und unterjochen konnte; viel zu lebhaft und allgemein ist, gepflegt und geschärft vom Christenthum, das Gefühl der Gerechtigkeit geworden, als daß man ein unschuldiges Volk nicht schonen, als daß man ein ehrwürdiges Volk nicht achten sollte. Immerhin sey also unsre Nation nicht so zahlreich und mächtig, wie andre, mit denen wir umringt sind: was haben wir zu besorgen, wenn christlicher

Gemeingeist uns zu einem kraftvollen Körper voll Geist und Leben verknüpft? Auch eine überlegne Macht sieht sich genöthigt, ein Volk zu achten, wo alle Mitglieder sich fühlen als Bürger, wo alle Kräfte harmonisch zusammen wirken, wo Einer für Alle, und Alle für Einen stehen, wo es in ieder Art der Vortreflichkeit ausgezeichnete Muster giebt, und wo ieder bereit ist, alles, was er ist und hat, dem gemeinen Besten zu widmen. Proben einer solchen Achtung hast du schon oft erhalten, geliebtes Volk der Sachsen, hast sie in den neuesten Zeiten erhalten, wo mächtige, zum Streit gerüstete Nachbarn die Waffen willig ehrten, die dein edler Fürst blos ihrer Bestimmung gemäß, blos darzu brauchen wollte, dir beym Kampf andrer Völker den Segen des Friedens zu bewahren. Wie glücklich werden wir uns bey diesem Ansehen behaupten, M. Z. welche Sicherheit gegen äußre Gewalt wird uns umgeben, wenn christlicher Gemeingeist immer

mer herrschender unter uns wird. O dann wird den Völkern um uns her unsre friedliche Unschuld einleuchtend, unsre brüderliche Eintracht rührend, unsre weise Betriebsamkeit lehrreich, unser Streben nach jeder Art der Vortreflichkeit ehrwürdig, dann wird die Treue, mit der wir uns als Männer und als Christen, mit Gut und Blut, mit Leib und Leben einander beystehen, jedem abschreckend und fürchterlich seyn, der feindselige Gesinnungen gegen uns fassen möchte. Sicherheit von aussen und die Achtung andrer Völker dürfen wir hoffen, wenn wir unter dem Einfluß des christlichen Gemeingeistes stehen.

Dann wird es uns aber auch nicht an innrer Ordnung und Ruhe fehlen. Entflohen aus so manchem unglücklichen Land ist der innre Friede, M. Z. dieser Schutzgeist und Geber aller bürgerlichen Wohlfart; in so manchem unglücklichen Land ist das Band des wechselseitigen Vertrauens

zerrissen, die Herrschaft der Gesetze zerstört, die Sicherheit der Person und des Eigenthums vernichtet, und allen Gräueln der Zügellosigkeit der Zugang geöfnet. Aber ist es nicht am Tage, daß es an christlichem Gemeingeist, daß es an wahrer Religiosität, wie sie aus dem ächten Evangelio Jesu entspringt, nirgends mehr gemangelt hat, als eben in den Ländern, die ein so abschrekkender Schauplatz innerer Zerrüttung geworden sind? Nein, solche Gräuel habt ihr nicht zu fürchten, geliebte Mitbürger, wenn christlicher Gemeingeist euch beselt. Wer soll die öffentliche Ruhe unter uns stören wollen, wenn wir uns alle als Bürger fühlen, wenn wir empfinden, daß wir uns eben darum, durch eidliche Versprechungen, vor Gott mit einander vereinigt haben, um uns einander beyzustehen und zu schützen? Wer soll die eingeführte Ordnung unterbrechen wollen, wenn ieder auf seinem Platz und nach seinem Berufe geschäftig ist, und ohne Neid gegen

gen die, welche höher stehen, als er, in seiner Art ein guter Bürger zu seyn strebt? Wer soll sich wider die Verfassung des Vaterlandes empören wollen, wenn ieder die Wohlfart desselben seinem Vortheil großmüthig vorzieht, wenn ieder gelernt hat, lieber selbst etwas zu leiden, damit das Ganze nicht leide? Wem kan endlich auch nur der Gedanke in den Sinn kommen, öffentliche Unordnung zu wollen, wenn wir alle entschlossen sind, die Würde wahrer Bekenner Jesu zu behaupten? O dann schätzen wir uns einander als Geschöpfe, die theuer vor Gott sind; dann ehren wir uns einander als Erlösete Eines Herrn; dann lieben wir uns einander als Brüder; dann freuen wir uns, auch unsre äusserlichen Rechte einander unversehrt erhalten, und iede Last einander erleichtern zu können. Du wirst der glückliche Aufenthalt der Eintracht und des Friedens seyn, mein Vaterland, Ordnung und Ruhe wird in deinen Gränzen wohnen,

wenn christlicher Gemeingeist seine Flügel über dich ausbreitet.

Und was soll diesen Frieden stören, da wir dann auch eine ruhig fortschreitende Verbesserung in allen Theilen unsrer Verfassung hoffen dürfen? Denn nichts fehlerhaft und unvollendet zu lassen, alles zu größrer Vollkommenheit und Reife zu bringen, dies ist, wie ihr gesehen habt, das unabläßige Streben des christlichen Gemeingeistes. Und dabey ist es ihm eigen, dies ohne gewaltsames Stürmen, ohne heftige Erschütterung, durch einen sanften allmäligen Einfluß, und mit iener zwar langsamen, aber desto wohlthätigern Stille zu thun, mit welcher die Natur ihre schönsten Werke, und ihre heilsamsten Veränderungen zu Stande bringt. Was dürfen also auch wir erwarten, wenn dieser Geist uns alle leitet! Ich kan es wohl mit Grund der Wahrheit rühmen, schon bisher hat die Weisheit unsrer

Re-

Regirung den edlen Grundsatz befolgt, ohne Geräusch, ohne viel im Voraus anzukündigen, mit stiller behutsamer Wirksamkeit vorhandenen Mängeln abzuhelfen, und wohlthätige Einrichtungen in Gang zu bringen. Ich darf hinzusetzen, es gehört mit zu den schönen unterscheidenden Zügen unsers Nationalcharakters, nicht vermittelst wilder Ausbrüche, nicht durch gefährliche Sprünge, sondern durch ein überlegtes betriebsames Fortschreiten in allen Dingen weiter zu kommen. Diesen stillen weisen Sinn hast du deiner Frömmigkeit, deiner Ehrfurcht gegen das Christenthum zu verdanken, mein theures Vaterland, und er wird in diesen Zeiten wilder Verwirrung dein Retter seyn, wenn du ihn immer mehr in dir bevestigst. Wenn, von christlichen Gemeingeist beselt, die Obrigkeiten regiren, die Gelehrten forschen und unterrichten, die Landleute hervorbringen und erzeugen, die Künstler verarbeiten und verschönern; wenn, von diesem

Geiste getrieben, ieder auf seinem Posten nachhilft, wo es fehlt, in Ordnung bringt, wo Verwirrung herrscht, verbessert, wo es möglich ist; wenn ein und eben dasselbe Streben nach größrer Vollkommenheit in allen Dingen, die Triebfeder ist, die alles, vom Thron bis in die Hütte, in immer reger Thätigkeit erhält: welches neue Leben wird sich dann überall äußern, wie werden alle Mängel nach und nach verschwinden, welche Blüthen der edelsten Vaterlandsliebe werden sich überall öfnen, zu welchen Stuffen der Vortreflichkeit werden wir uns allmälig erheben! O überlasset andern, meine Mitbürger, überlasset andern den gefährlichen Versuch, das Vaterland durch gewaltsame Erschütterungen umzubilden; dieser Weg, den ihr bedeckt mit so vielen Gräueln, bedeckt mit den Trümmern so mancher guten Einrichtung, und benezt mit Bürgerblut sehet, ist nicht für euch! Auf einer friedlichern Bahn wird euch der christliche Gemeingeist zu dem

schö-

schönen Ziele führen, das iene nach grossem Verlust, erst spät, und vielleicht nie, erreichen werden. Auch ruhig fortschreitende Verbesserung in allen Theilen unsrer Verfassung dürfen wir hoffen, wenn wir unter dem Einfluß des christlichen Gemeingeistes stehen.

Und mithin endlich auch immer zunehmenden frohen Genuß des Lebens. Denn wenn die gemeine Wohlfart steigt, wenn auf allen Stuffen und in allen Verhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft mehr Ordnung, mehr Sicherheit, mehr Wohlstand zu herrschen anfängt: muß dann nicht auch das Wohlseyn iedes einzelnen Bürgers sich erhöhen; müssen dann alle Quellen des Genusses sich nicht immer reichlicher ergiessen; müssen sich dann nicht überall neue öffnen; muß es dann nicht immer leichter werden, ein freyer, guter, glücklicher Bürger zu seyn? Sind noch überdies unsre süssesten

Freuden nicht geselliger Natur? Wo kan man aber mit mehrerer Innigkeit und Erweiterung des Herzens an allem Theil nehmen, und alle Theil nehmen lassen, als wenn man unter gleichgesinnten, treuen, geliebten Brüdern lebt? Und wann, ich bitte euch, wann genießt man mehr, wann fühlt der Geist mehr seine Würde, wann wird er seiner edlen Kräfte sich deutlicher bewußt, wann schwingt er sich leichter und glücklicher zur Aehnlichkeit mit Gott und Jesu, und zu den Quellen himmlischer Seligkeiten auf, als wenn er mit christlichem Sinne handelt, als wenn er der edle Wohlthäter seiner Mitbürger wird, und Gutes um sich her verbreitet? Was kan euch endlich selbst den Abschied von der Erde mehr erleichtern, als der Gedanke, daß ihr Mitglieder eines weisen glücklichen Volks gewesen seyd, und euer Werk unter demselben treu vollendet habt; als der Trost, daß ihr den Eurigen in euern edlen Mitbürgern wohlwollende Freunde und thä-

tige Beschützer zurücklasset; als die frohe Aussicht, das Wohl des Vaterlandes ruhe auf unerschütterlichen Stützen, und werde immer blühender werden. O wie kan ich dich segnen! Wie kan ich deines Heils mich freuen, Vaterland, mein theures Vaterland, wenn christlicher Gemeingeist der Engel Gottes ist, der über deine Wohlfart wacht! Ich sehe dich geehrt von den Völkern um dich her! Ich sehe Ordnung und Sicherheit in deinen Gränzen! ich sehe alles schöner in dir emporblühen! Ich sehe deine Bürger froh und glücklich! Gott mache dich immer mehr zum Muster eines Landes, auf welchem der Segen seines Evangelii im reichsten Maße ruht! Gott erhalte dich!

Nun, M. Br., entwickeln sich von selbst einige Folgen, die diesen Tag, und die Absicht dieser Versammlung betreffen. Lasset uns nämlich zuerst mit Zufriedenheit die Verfassung unsers Vater-

terlandes betrachten, durch die so viel Gutes möglich gemacht ist, wenn wir uns nur als Christen betragen wollen. Es giebt allerdings Einrichtungen ganzer Staaten, es giebt Grundverfassungen, die wesentliche Fehler haben, die so drückend für den größten Theil der Bürger, so ungerecht gegen manche Classen derselben, und der natürlichen Freiheit und Würde des Menschen so wenig angemessen sind, daß es kein Wunder ist, wenn sie Unzufriedenheit veranlassen, wenn der lang gereitzte Unwille gemißhandelter Nationen endlich zu einem Streben wird, das unerträgliche Joch abzuwerfen. Wir, M. Br. wir wissen von nachtheiligen Beschränkungen dieser Art gar nichts. O dieser Tag, der die Stände und Abgeordneten der Nation vor dem Thron unsers Regenten versammelt; der ihnen die Freiheit ertheilt, an Seinen Berathschlagungen für das Wohl des Vaterlandes wirksamen Antheil zu nehmen; der ein so rühren-

der

der Beweis des herrschenden Vertrauens, und der innigen Verbindung ist, in welcher alle Glieder des grossen Körpers mit ihrem Oberhaupte stehen; dieser feierliche Tag bezeugt es ia laut, daß die Verfassung unsers Vaterlandes, iene schöne Mischung von Freiheit und Einschränkung, von Selbstständigkeit und Abhängigkeit ist, bey welcher die Völker am glücklichsten sind. Und was kan in dieser Verfassung geschehen, welche allgemeine, über ieden Stand, über iede Ordnung von Bürgern sich verbreitende Glückseligkeit kan unter dem Schutze derselben aufblühen, wenn christlicher Gemeingeist seinen heilsamen, alles durchdringenden Einfluß damit verbindet! Keine Art des wahren Guten, dies habt ihr vorhin gesehen, wird dadurch ausgeschlossen; es giebt keinen Vortheil, es giebt keine Art der Vortreflichkeit, es giebt keinen Genuß, den unser Vaterland bey seiner bürgerlichen Einrichtung nicht erreichen könnte, wenn wir nur Chri-

sten

sten seyn, und als Christen handeln wollen. Andre mögen also daran denken, ihre Verfassung zu verändern und umzubilden; wir dürfen die unsrige nur aufrecht erhalten, dürfen die Vorrechte und Freyheiten, die sie uns schenkt, nur mit christlicher Weisheit benuzzen, um in ieder Rücksicht ein glückliches Volk zu werden.

Eben daher lasset uns aber auch zweitens mit Ehrfurcht auf den edlen Fürsten blicken, unter dessen Regierung dem Vaterlande so viel Gutes widerfährt. Denn wie könnt ich heute von Ihm schweigen, von Ihm, vor dessen Thron die Stände unsers Volks sich itzt versammmeln sollen. Ich bin nicht gewohnt, eine andre Sprache zu reden, als die Sprache der Wahrheit; und die Verbindlichkeit, mich so zu erklären, fühl ich nie stärker, als wenn ich diese Stätte betrete. Ihr werdet mir daher selbst das Zeugniß ertheilen, daß ich hier auch die rau-

hesten Aussprüche und Forderungen derselben nicht verschweige; ich habe diese Canzel noch nie durch eine Schmeicheley entheiligt, und nichts in der Welt würde mich bewegen können, sie so zu entweihen. Aber euch mit Ehrfurcht gegen den wahrhaft edlen Fürsten zu erfüllen, den Gott uns zum Regenten geschenkt hat, bedarf ich auch nichts weiter, als die bloße, reine, ungeschmückte Wahrheit zu sagen, ich brauche nur zu erwähnen, was ieder bezeugen kan, der hinlänglich unterrichtet ist, und unpartheiisch urtheilt. Ein Weiser, der mit edler Forschbegierde in die Geheimnisse der Wissenschaften eindringt, und in ihrem Heiligthume die Stunden am liebsten durchlebt, die höhere Sorgen Ihm übrig lassen; ein Tugendhafter, dessen reines Herz kein andres Gefühl kennt, als strenge Rechtschaffenheit, und dessen Privatleben das schönste Muster häuslicher Ordnung und Sittsamkeit ist; ein Regent, der nie etwas anders gewollt hat,

als

als das Gute, der Seine Pflichten mit der grösten Gewissenhaftigkeit erfüllt, der den Ernst der Gerechtigkeit durch väterliche Liebe mildert, dem ieder Seiner Unterthanen theuer ist, und dessen Werth viel zu stark in die Augen fällt, als daß nicht selbst fremde Völker ihn fühlen sollten; ein Christ, der durchdrungen von Eifer für die Religion auch von dieser Seite für Sein Volk ein rührendes Beyspiel ist, und durch ihren himmlischen Hauch ienen Gemeingeist empfangen hat, welcher Ihn bey seinen Handlungen beselt; ein Mann, dessen stille ehrwürdige Grösse sich in eben dem Grad enthüllet, in eben dem Grade die Sele des Betrachtenden an sich zieht, und zur tiefsten Bewunderung hinreißt, in welchem man Gelegenheit findet, sich Ihm zu nähern: dies ist dein Friedrich August, edles Volk der Sachsen, dies ist der Fürst, den Gott Dir zum Führer und Vater gegeben hat. O kein Funke von Liebe zum Vaterland, keine Regung eines

nes wahren christlichen Gemeingeistes müßte in uns seyn, wenn wir heute nicht einmüthig empfänden, wie stolz wir auf Ihn seyn können, wenn wir unsern Blick nicht mit Ehrfurcht und zärtlicher Rührung auf Ihn richteten!

Ihr sehet aber auch drittens, welch ein Sinn in den Berathschlagungen herrschen muß, die itzt eröffnet werden sollen. Nur christlicher Gemeingeist kan das Vaterland auf den höchsten Gipfel der Wohlfart und des Segens führen, den ein Volk ersteigen kan. Das Vaterland wird also auf dem Weg zu dieser Höhe die glücklichsten Fortschritte machen, wenn dieser Geist die Versammlungen beselt, die sich nun anfangen sollen. Und hier wend ich mich denn als Mitbürger, und als Lehrer des Christenthums, an Sie, ehrwürdige Stände und Abgeordnete der Nation, und bitte Sie vor Gott, der grossen Aufträge eingedenk zu

seyn, mit denen Sie zu uns gekommen sind. Vergessen Sie itzt mit edler, christlicher Uneigennützigkeit alles, was Ihren Blick von dem Einzigen, worauf er geheftet seyn soll, von der allgemeinen Wohlfart, ablenken könnte. Itzt verschlinge das Gefühl, daß Sie Bürger des Vaterlandes sind, iedes andre; itzt entzünde sich Ihre Geschäftigkeit zu dem wohlthätigsten Eifer; itzt verschwinde iede eigennützige Rücksicht aus Ihrer Sele; itzt überlegen Sie es ernstlich, daß Sie gesandt und bevollmächtigt von Christen, mit der Weisheit, mit der Liebe, mit der Würde wahrer Christen Ihre grossen Geschäfte betreiben sollen. Und darzu stärke Sie Gott, und kröne Ihre Bemühungen mit den erwünschtesten Folgen!

Euch endlich, M. Br. die ihr mich heute gehört habt, fordre ich auf, ehe wir die ehrwürdigen Stände unsers Volks aus unsrer Mitte entlassen, einen Beweis christlichen

lichen Gemeingeistes dadurch abzulegen, daß ihr euch mit mir zu einem frommen Gebet für unsern Regenten, und für das ganze Vaterland vereinigt. Denn dies könnet ihr alle, wer ihr auch seyd; auf diese Art könnet ihr alle an den Verhandlungen Theil nehmen, die itzt eröfnet werden sollen. Erhebet also eure Herzen, M. Br. öfnet sie den Empfindungen einer wahren Andacht, und lasset uns im Namen Jesu, und im Vertrauen auf die Gnade Gottes durch ihn, mit einander beten:

Zu dir, o Gott, zu dir, dem Geber aller Weisheit, dem Urquell aller Kraft, wenden wir uns alle einmüthig; vor dir ergießen sich die Wünsche unsrer Sele. Siehe, wir fühlen es, daß wir ohne dich nichts sind, daß unsre Berathschlagungen eitel, unsre Masregeln vergeblich, unsre Anstrengungen fruchtlos sind, wenn du nicht mit uns bist, und uns segnest. O so blicke denn mit väterlicher Güte auf das ganze Volk herab, das in seinen Ständen hier

versammelt ist, das sich heute vor dir freut, ein christliches Volk zu seyn, und mit kindlichem Vertrauen alles von dir erwartet, was ihm nützlich ist. Wir bitten dich also, laß, Allmächtiger, in deiner treuen Vaterhand das größte Kleinod ruhen, das wir besitzen, nimm unsern Churfürsten in deinen Schutz. In Ihm hast du uns alles geschenkt, was ein Volk in seinem Oberhaupte wünschen kan; unter Seiner Regierung sind wir durch deine Huld wieder eine kraftvolle glückliche Nation geworden. Herzen, durchdrungen von Dankbarkeit, von inniger Liebe, von freudiger Hofnung, die treuen Herzen Seiner guten Sachsen flehen heute zu dir um Seine Erhaltung, um Seine Wohlfart, um iede Art des Segens für Ihn; nein, dieses vereinigte Flehen, dieses dringende Bitten, wirst du nicht unerhört lassen. Und damit es Seinem edlen Herzen nie fehle an stiller häuslicher Freude, an dieser süßesten Erquickung bey den Lasten der Regirung, und bey den Sorgen für den Staat: so laß Ihn in der Zärtlichkeit und dem Glücke der Churfurstinn täglich

neue

neue Wonne finden; so laß Seine aufblühende Tochter immer größre Vollkommenheiten entfalten; so laß das schöne Band, das Ihn mit Seinen würdigen Brüdern und Ihren Gemahlinnen, das Ihn mit einer zärtlich liebenden Schwester verknüpft, immer vester und erfreulicher werden; so segne und beglücke Sein ganzes Haus! — Mit der Ehrerbietung und Freude treuer Bürger, die dir für alles danken, was sie Gutes und Grosses besitzen, richtet unser Blick sich heute auch auf die edlen Männer, aus welchen das Staatsministerium und Geheime Consilium zusammengesezt ist. O laß Ihre Versammlungen das Heiligthum seyn, wo ächter Bürgersinn und christlicher Gemeingeist wohnt; von da laß Weisheit, und Ordnung, und Frieden, und Glückseligkeit sich ausbreiten über das ganze Vaterland; laß Sie so viel Gutes thun, und so viel Gutes geniessen, als Menschen auf Erden vergönnt ist. In Vereinigung mit Ihnen laß auch alle übrige Landescollegia grosse wohlthätige Kräfte seyn, durch die in allen Theilen der öffentlichen

Angelegenheiten gewirkt werde, was dein Wille ist. Und die Stände des Vaterlandes, die sich vertraulich versammelt haben in unsern Mauern, siehe, wir segnen Sie in deinem Namen mit brüderlicher Zärtlichkeit! Laß Sie ausrichten, worzu Sie gesandt sind; laß Sie, von deinem Geiste beselt, ihren Mitbürgern wahre Dienste leisten; laß Sie heiter und zufrieden unter uns leben, und mit neuer Liebe, mit neuer Anhänglichkeit an Ihren Fürsten und das Vaterland erfüllt, nach vollendeten Geschäften zurückkehren! Wir nennen uns dein Volk. O deine unzähligen Wohlthaten berechtigen uns zu dieser herzerhebenden Benennung. Laß uns durch Weisheit und Tugend, laß uns durch Eintracht und Ordnung, laß uns durch Gehorsam gegen das Evangelium JEsu, laß uns durch ächten christlichen Gemeingeist immer mehr eine einzige, eine grosse, eine glückliche Familie liebender Brüder werden; Amen.

Ve 3490 ok

X25022 15

M.C

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-272565-p0056-1

Ve 3490

Gk. 160.

Predigt

bey Eröfnung

des von

Sr. Churfl. Durchl. zu Sachsen

ausgeschriebenen

allgemeinen Landtags,

am Feste der Erscheinung Christi,

den 6. Jan. 1793.

in der Churfürstl. Evangelischen Hofkirche

zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,

Churfächf. Oberhofprediger, Kirchenrath und Oberconsistoriali.

Dresden, 1793.

In der Waltherischen Hofbuchhandlung.

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Farbkarte #13 B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Inches Centimetres

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-272565-p0057-6